

10 Jahre Forschungen zur ostdeutschen Agrarentwicklung und zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft 1945 bis 1989.

Bilanz und Aussicht.

Ein Kolloquium des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin am 14. und 15. März 2003 in Berlin-Lichterfelde.

Melanie Arndt

Die Betrachtung der ostdeutschen Agrarentwicklung beschränkte sich in der Forschung seit 1990 allzu oft auf die Aspekte der Bodenreform und Kollektivierung. Daran, daß neben dem strukturellen auch ein intentionaler Zusammenhang zwischen beidem bestanden hat, wird heute stärker gezweifelt, als noch vor 10 Jahren. Das Thema dominierte im vergangenen Jahrzehnt die Publikationen zur Agrarentwicklung in der DDR. Dabei wurden vor allem die vierziger und fünfziger Jahre beleuchtet. Spätere Entwicklungen, besonders die der siebziger und achtziger Jahre, fielen dabei ebenso häufig unter den Tisch wie Fragestellungen, die nicht direkt auf Bodenreform und Kollektivierung ausgerichtet waren. Defizite bestehen so beispielsweise bei der Untersuchung der Rolle politischer Institutionen, aber auch in der Erörterung gesellschaftsgeschichtlicher Fragen wie der nach der Funktion von Religion und Religionsgemeinschaften oder nach geschlechtsspezifischen Aspekten des Lebens auf dem Lande. Uneinigkeit herrscht noch immer in bezug auf die Semantik des verwendeten Vokabulars.

So lautet die Bilanz des wissenschaftlichen Kolloquiums zum Stand der Forschungen zur ostdeutschen Agrarentwicklung und zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft 1945 bis 1989, das am 14. und 15. März 2003 in der Zweigstelle des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin in Berlin Lichterfelde stattfand.

Hermann Wentker, Leiter der Zweigstelle, unterstrich in seiner Begrüßung die Wichtigkeit der Vielfalt der Zugänge zu den verschiedenen Erscheinungen, Entwicklungen, Konflikten und Arrangements in der ostdeutschen Agrarentwicklung. Er eröffnete eine wissenschaftliche Veranstaltung mit Werkstattcharakter. Es sollte weniger um die Vorstellung eigener Forschungsergebnisse, als viel mehr um einen wissenschaftlichen Austausch über Leistungen und Defizite diverser Forschungsansätze, die Präsentation neuer Projekte und die Erörterung von Forschungsperspektiven gehen.

Der erste Block des Kolloquiums widmete sich allgemeinen Zugängen zum Thema Agrarentwicklung und ländliches Leben in der DDR. Den Einstieg übernahm *Ernst Langthaler* (St. Pölten, Österreich) mit einer Darstellung alter und neuer Diskurse zur Agrarfrage. Er plädierte für Untersuchungen sowohl auf der Makro- und der Mikroebene, als auch auf einer mittleren Ebene des Strukturwandels sowie eine enge Verknüpfung der Ebenen. Die alte Agrarfrage mit ihrer Beschränkung auf

Klassenpositionen müßte aufgebrochen und ausdifferenziert werden, etwa durch Problematisierung von Religion, Geschlecht und Ethnie. *Arnd Bauerkämper* (Berlin) setzte sich mit politikgeschichtlichen, sozial- und struktur-, kultur- und mikrogeschichtlichen Forschungsansätzen in der Agrargesichtsforschung zur DDR auseinander und legte deren Gegenstände dar. Er forderte, die Grenzen zwischen den Einzelwissenschaften stärker aufzubrechen. Agrargeschichte könne nur multiperspektiv beleuchtet werden. Konzepte, die ein solches Vorgehen erleichtern und geradezu verlangen, sind nach Auffassung *Bauerkämpers* die der Transformation und der Pfadabhängigkeit. Die Verbindung dieser beiden kongenialen Konzepte erlaube eine komparative Einordnung der Agrargeschichte der DDR in größere Kontexte, etwa in die deutsche Agrargeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts oder in die Wandlungsprozesse in Mittel-Ost-Europa. Auch eine Diskussion der Ähnlichkeiten und Unterschiede zur Agrarentwicklung in Westdeutschland werde begünstigt, wenn verschiedene Einzelaspekte, Dimensionen des Wandels, zueinander in Beziehung gesetzt werden können.

Dagmar Langenhan (Potsdam/Frankfurt an der Oder) stellte den Forschungsansatz der bäuerlichen Selbstbehauptung vor. Sie betonte, daß es ihr weniger um eine Gegenüberstellung zur „Herrschaft“, so wie es im Konzept von „Herrschaft und des Eigensinn“ angelegt ist, geht, sondern viel mehr um die Wechselbeziehungen zwischen Individuen und Gesellschaft. Ihrer Meinung nach bestanden während der gesamten Zeit der DDR „Allianzen“ auf allen Ebenen der Gesellschaft. Eine besondere Rolle hätten die Funktionsträger im ländlichen Raum gespielt, die als Grenzgänger zwischen den Herrschenden und den Bauern vermittelten. Dieses Konzept des Eigensinns, das einem Teil der Konferenzteilnehmer ungewohnt oder auch in seinen Quellenbezügen zu ungenau erschien, wurde rege diskutiert. Sowjetisierung als Forschungsansatz war das Thema der Ausführungen von *Elke Scherstjanoi* (Berlin). Sie übte Kritik am oft leichtfertigen Umgang mit dem Begriff der Sowjetisierung, der - nicht nur bezogen auf die Agrargeschichte -, ihrer Ansicht nach forschungshemmend sei. Sehr oft werde ohne ausreichende Präzisierung von Sowjetisierung gesprochen, meist ohne Bestreben, dem widersprüchlichen, prozessualen Phänomen gerecht zu werden. Außerdem fehle es an Kriterien, nach denen die Intensität von Sowjetisierung gemessen werden könnte. Scherstjanoi wurde während der anschließenden Diskussion von der Soziologin *Ingrid Oswald* (St. Petersburg) unterstützt. Sie verwies außerdem darauf, daß ähnliche terminologische Probleme heute mit dem Begriff der Transformation bestehen. Der zweite Tag des Kolloquiums begann mit einem Referat von *Jens Schöne* (Berlin). Er stellte den politikgeschichtlichen Forschungsstand vor. Die Forschungen zu den Wirkungen politischer und staatlicher Institutionen seien rudimentär, noch immer ginge es in erster Linie darum, ob und wie zielgerichtet agiert würde. Defizite beständen bei der Geschichte von Polizei, Staatssicherheit und Justiz auf dem Lande, insbesondere für die Zeit nach dem Abschluß der Kollektivierung. Kaum eine Berücksichtigung hätten bisher Themen wie Religion und Kirchen im Leben auf dem Lande gefunden. Die während des Kolloquiums immer wieder angeschnittene Frage nach der Möglichkeit eines Ost-West-Vergleiches der deutschen Agrarge-

schichte wurde im Beitrag von *Christel Nehrig* (Berlin) vertieft. *Nehrig* betonte die Schwierigkeit der sachlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema, das nicht selten polemisch behandelt werde. Dabei würden viele Gemeinsamkeiten übersehen, etwa das Vorhandensein gleicher Überlebensstrategien in Ost- und Westdeutschland in der Nachkriegssituation. Bäuerlicher Eigensinn sei in beiden deutschen Staaten stark ausgeprägt gewesen. Allerdings fehlten für profundere vergleichende Aussagen wissenschaftliche Erkenntnisse über den Alltag der Bauern in beiden deutschen Staaten, über Arbeitsinhalte, Arbeitsbelastung oder Freizeitverhalten.

Der Agrarrechtler *Klaus Heuer* (Berlin) übernahm den rechtshistorischen Beitrag des Kolloquiums, in dem er auf drei Forschungsfragen einging: die Durchsetzung der Genossenschaftsidee, die Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden und das Agrarrecht der DDR im Verhältnis zum Rechtsstaatsgedanken. Er forderte, nicht nur die Rechtsvorschriften zu untersuchen, sondern vor allem auch deren Akzeptanz und Wirkung. *Heuer* richtete das Augenmerk auf die rechtshistorischen Zäsuren, die oft von den politikhistorischen abwichen. So hatte das LPG-Gesetz von 1982 nennenswerte Auswirkungen auf die sozialen Verhältnisse auf dem Lande. Kontrovers diskutiert wurde das Problem des Verfügungsrechts über Grund und Boden.

Friederike Sattler (Halle-Wittenberg) betrachtete die agrarhistorische Forschung der letzten Jahre unter dem betriebswirtschaftlichen Blickwinkel. Sie benannte Defizite der westdeutschen Agrarwissenschaft in bezug auf die DDR-Landwirtschaft. Laut *Sattler* wurde die Strategie der Kollektivierung überbewertet; sie sei nicht das Ergebnis einer langwierigen Planung gewesen, sondern habe vielmehr den Charakter einer „Flucht nach vorn“ besessen. Die Referentin stellte das von ihr verwendete Konzept der internen und externen Regeln vor. Besonderes Interesse müsse jenen Prozessen gelten, die einsetzen, wenn eine neue externe Regel mit einer alten internen in Konflikt geriet. *Elisabeth Meyer-Renschhausen* (Berlin) trug mit einem agrarsoziologischen Vortrag über Kleinstwirtschaften und individuelle Hauswirtschaft zur Farbigkeit der debattierten agrarhistorischen Zugänge bei. Sie forderte, der Rolle der Frauen auf dem Lande, den hauptsächlichen Betreiberinnen der Kleinstlandwirtschaft, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. *Meyer-Renschhausen*, die selbst Feldforschung in der Uckermark betreibt, kritisierte den Mangel an wissenschaftlichen Publikationen zu diesem Thema wie auch zur individuellen Hauswirtschaft generell, insbesondere in den letzten zehn Jahren. Interessant wäre ihrer Meinung nach ein Vergleich des Umgangs mit der Kleinstlandwirtschaft in Osteuropa. Anschließend ging *Benoît Petis* (Toulouse, Frankreich) auf die Bedeutungsverschiebung des Begriffs „Bauer“ ein. Er beschrieb Verständnis- und Quellenprobleme während früherer und heutiger Recherchen in ostdeutschen Archiven.

Im letzten Block des Kolloquiums wurden Forschungsleistungen sogenannter Nachbardisziplinen vorgestellt. Der Geograph *Andreas Dix* (Bonn) ging auf Forschungen zur ländlichen Siedlungsplanung und zum Siedlungsbau auf dem Lande ein. Er führte anschaulich vor, wie die noch immer unterschätzten Befunde das Bild vom Geschehen im DDR-Dorf nicht nur komplettieren, sondern

korrigieren können. Er plädierte ebenso wie der Großteil seiner Vorredner für eine interdisziplinäre Herangehensweise in der Agrargeschichtswissenschaft. Sei es auch nicht immer am bequemsten zwischen den Stühlen, so doch am produktivsten. Die Forschungen zur Flüchtlings- und Umsiedler-Integration als Beitrag zur ländlichen Geschichte in der DDR erörterte *Michael Schwartz* (Berlin). Er konstatierte ein seit den achtziger Jahren wachsendes wissenschaftliches Interesse, das durch den besseren Quellenzugang ab 1989/90 vorangetrieben wurde. *Schwartz* selbst verfolgte einen politikgeschichtlichen Makroansatz, ergänzt mit Elementen der Mikrogeschichte. Die wichtigste Erkenntnis: Trotz ihrer starken Präsenz auf dem Land kamen die Flüchtlinge in der DDR in ihrer Position kaum über eine formelle Gleichstellung mit den Ortsansässigen hinaus. *Herle Forbrich* (Frankfurt an der Oder) stellte ihr Dissertationsprojekt vor, eine interdisziplinäre Untersuchung zum Umgang mit Gutshäusern in ländlichen Siedlungen. Die Doktorandin nimmt Anleihen aus der Kunstgeschichte, der Denkmalpflege und der Sozialgeschichte und will sowohl eine Sozialgeschichte der Gebäude erzählen, als auch deren Wirkung in der Kulturlandschaft erforschen.

Am Kolloquium nahmen insgesamt rund 40 Sozialwissenschaftler teil. Es gab ausreichend Zeit für Diskussion. Mit dem interdisziplinären Austausch zu den Leistungen und Defiziten der jüngsten Forschung zur DDR-Agrargeschichte wurde dem starken Kommunikationsbedürfnis unter den Forschern entsprochen und deutlich gemacht, wie viel zu Agrarproduktion und ländlichem Leben in der DDR noch geforscht werden kann und geforscht werden muß. Das internationale Interesse ist erstaunlich groß.